

Interview mit Stefan Gut am 13. April 1981 geführt von Barry McLoughlin.

McLoughlin: Kannst Du mir ein bißchen über Deine Familie und die Politik zu Hause erzählen?

Gut: Ja. Mein Vater war Maschinenschloßer. Also, wir sind alle aus dem Arbeiterkreis gekommen. Er war immer SP-Mitglied und war auch ein Gründer des Schutzbundes in Simmering. Er hat praktisch bis zu seiner Pensionierung gearbeitet und während der Kämpfe hier in Simmering war er nicht dabei, sondern ist in die Arbeit gegangen. Damals hat ein Großteil der Arbeiter genauso gehandelt, hat erklärt, "Wir haben etwas zu verlieren, unsere Arbeit, aber Ihr Jungen, Ihr habt eh keine Arbeit, Ihr seid arbeitslos. Ihr habt nichts zu verlieren". Also, die älteren Schutzbündler und die älteren Sozialdemokraten, die damals eine Arbeit hatten, sind brav in die Arbeit gegangen. Sie haben im Wesentlichen den Jungen den Kampf überlassen.

McLoughlin: Hast Du Geschwister gehabt?

Gut: Ja, ich hatte 4 Brüder. Zwei waren bei den Kämpfen dabei, die anderen waren zu jung dazu. Der eine ist mit mir verurteilt worden, und der zweite ist erst im Juli 1934 verhaftet worden und ist auch ungefähr 3/4 Jahr im Gefängnis gewesen. Er ist aber als Kommunist verhaftet worden, sie haben ihn bei irgendeiner Aktion geschnappt, er war schon damals Mitglied der Kommunistischen Partei. Ich habe es erfahren, als ich im Landesgericht war, daß er auch dort gelandet ist.

McLoughlin: Seid Ihr fünf Brüder nie bei der SAJ oder SP gewesen ?

Gut: Nein, überhaupt nicht, nur der Vater war bei der SP . Von uns Brüdern war kein einziger dabei, bei keiner Partei, bis ich im Jahre 1933 zur KPÖ gegangen bin und meine Brüder sind alle später nachgekommen. Ich war der zweitälteste Bruder.

McLoughlin: Ich finde es schon interessant, das Ihr nicht bei den Sozialdemokraten gewesen seid, wie es in vielen Familien der Fall war.

Gut: Ja, viele sind von den Eltern beeinflusst worden. Wir sind in einer Zeit aufgewachsen, wo der Haß seitens der SP gegen die Kommunisten nicht so groß war wie nach 1945. Damals haben wir behauptet, "Es (die KP) ist wie der linke Teil der SP, ist irgendwie revolutionärer. Wir wollen den revolutionären Weg, nicht den Weg der Reformen. Aber sie (Kommunisten) gehören irgendwie zu uns." Damals war der Antikommunismus in der SP nicht so groß wie heute. Außerdem war die KPÖ in dieser Zeit ein kleines Häufchen. Sie ist aus lauter Jungen bestanden.

McLoughlin: Als Du in der Lehre gewesen bist, hast Du hier im Bezirk Kommunisten gekannt?

Gut: Ja, freilich. Obwohl wir damals noch nicht bei KJV waren, waren wir lauter Sympathisierende. Das Beispiel der Sowjet-Union war für uns etwas einmaliges in der Weltgeschichte. Es hat uns so beeinflusst, daß wir "Die Rote Fahne" oft gekauft haben, als es verboten war. Dann haben wir die Leute gekannt, die "Die

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. Rote Fahne" verkauft haben und haben Kontakt mit ihnen gehabt. Es hat damals kommunistische Versammlungen gegeben, wir sind aber meistens nicht dorthin gegangen, wir waren nur faktisch Sympathisierende.

McLoughlin: Haben diese Kommunisten Dich vor 1933 beworben?

Gut: Ja, das ist klar. Wenn es geht, versucht immer der eine den anderen zu bekehren. Als Sympathisierende haben wir bei den Wahlen die KP gewählt, haben an ihren Demonstrationen teilgenommen. Aber ich glaube, daß wir damals zu jung waren, um das Ganze richtig begreifen zu können. Wir 7, 8 Burschen waren gute Freunde, sind gemeinsam in die selbe Schule gegangen, wir waren alle gleich alt und wir sind fast alle zur gleichen Zeit der KP beigetreten, erst als sie verboten wurde.

McLoughlin: Habt Ihr auch mit Gleichaltrigen in der SAJ oder im Schutzbund argumentiert?

Gut: Ja, natürlich. Viele unserer anderen Freunde waren bei der SAJ, durch ihre Eltern bedingt, und fast alle Burschen, mit denen wir in Kontakt waren, waren auch beim Schutzbund. Wir hatten ja genug Zeit zu diskutieren. Alle Tagesereignisse und alle Rückzüge von der SP haben wir natürlich weidlich ausgenützt. Obwohl wir noch nicht Agitatoren der KP waren, haben wir diese Sachen trotzdem verwendet, um sie irgendwie zu beeinflussen.

McLoughlin: Hast Du auch zu Hause mit Deinem Vater über Politik argumentiert ?

Gut: Mit unserem Vater haben wir natürlich oft diskutiert. Er hat es nicht eingesehen, sondern hat es als eine Schande empfunden, daß seine Familie bei der Kommunistischen Partei war, obwohl er selber später bei der illegalen KP war, nach 1934. Er hat dann den Fehler eingesehen, wie das 1934 geschehen ist. Aber die meisten Eltern sind davon ausgegangen: "Wir alte Weltkriegskämpfer werden das alles schon machen. Ihr Jungen habt da nichts zu reden, ihr versteht sowieso nichts davon. Überlasset uns alles, wir werden es dann schon richtig machen."

McLoughlin: Warst Du zu dieser Zeit entweder bei "Jugend in Not" oder "Jugend in Arbeit" ?

Gut: Ja, ich kenne die Organisationen, aber ich war nicht dabei.

McLoughlin: War es sehr deprimierend arbeitslos zu sein ?

Gut: Das war so deprimierend, daß die heutige Jugend es gar nicht verstehen kann. Immer darauf angewiesen zu sein, was der Vater verdient hat. Die Summe damals war nicht sehr viel. Die ganze Familie mußte davon leben, und die ganzen Jungen, die den ganzen Tag herumgelungert haben. Eine Arbeit suchen, Du bist stundenlang von einer Firma zur anderen fragen gegangen, "Aussichtslos, aussichtslos". Damals war es meistens so, daß die Eltern, die eine längere Zeit im Betrieb waren, eine Arbeit hatten, aber der größte Teil der österreichischen Jugend war arbeitslos. Damals hat es in Österreich 600.000 Arbeitslose gegeben in einer Bevölkerung von über 6 Million. Wenn Du die Kinder wegnimmst, war damals jeder zweite oder dritte Erwachsene arbeitslos. Es waren damals ./..

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. furchtbare Verhältnisse. Aus diesem Grund war dann die Jugend ziemlich revolutionär, ich meine im Vergleich zu heute.

McLoughlin: Nachdem Deine Lehre beendet war, hast Du Arbeit gefunden ?

Gut: Ein bis drei Monaten, immer nur Saisonsarbeiten. Wenn man 20 Wochen gearbeitet hat, hat man dann 12 Wochen lang Unterstützung gekriegt. Die Jungen, die keine Familie hatten, sie sind ausgesteuert worden, haben überhaupt nichts mehr bekommen. Nur diejenigen, die verheiratet waren und Kinder hatten, haben die Unterstützung weiter gekriegt. Fast jeder von den Jungen war ausgesteuert. Es war eine furchtbare Krise damals.

McLoughlin: Bist Du auf die Wanderschaft gegangen ?

Gut: Nein.

McLoughlin: Gab es viele Waffensuchen und Polizeirazzien hier im Bezirk ?

Gut: Es war hauptsächlich eine Polizeirazzia in der SP-Zentrale in der Drischützgasse, aber dort waren anscheinend keine Waffen versteckt. Wie es später dann bei dem ~~Comite~~^{Bezirks}rat Weiß genau war, der am Zentralfriedhof die Waffen nicht herausgegeben hat, das weiß ich nicht genau. Ich glaube nicht, daß die Polizei die Waffen vorher beschlagnahmt hatten, sondern daß Weiß sie nicht herausgegeben hatte. Sie waren in Glashäusern versteckt.

McLoughlin: Wie ist es zu diesem Überfall auf das Arbeiterheim in Simmering im Herbst 1932 gekommen ?

Gut: Vorher hat es immer Provokationen von den Nazi gegeben, wie die Böller geworfen haben und Telefonzellen in die Luft gesprengt. Vorher haben sie hier eine große Provokation gemacht und aus diesem Grund hat die Simmeringer Bevölkerung es für besonders provokativ empfunden, daß die Nazi gerade in einem Arbeiterbezirk aufmarschiert sind. Zusätzlich wirkte sehr provokativ, daß die Nazi durch die Drischützgasse, wo die Bezirkszentrale der SP war, marschieren wollten, obwohl ihr Marsch schon vorgezeichnet ^{war} ~~war~~ sie durften dort nicht durchgehen. Sie sind unter Polizeischutz gewesen, sind dann aber trotzdem durchmarschiert. Dann hat es natürlich einen Überfall auf das Arbeiterheim gegeben. Schüsse sind gefallen und leider ist auch eine Polizist erschossen worden, der anscheinend auch ein Sozialdemokrat war. Auf jeden Fall ist ein Polizist gefallen und auch 2 Nazi. Sie sind auch durch die Hauffgasse marschiert und dort war ein großer Teil von uns Jungen, die bei der KPÖ oder Sympathisierende waren. Wir waren 10 bis 15 Mann. Wie der Zug wesentlich durch war, haben wir die letzten Nazi erwischt und dann hat es eine riesige Schlägerei mit denen gegeben.

McLoughlin: Wie war die Haltung zur Polizei damals ?

Gut: In den Arbeiterkreisen war diese Haltung negativ, denn diese Polizei hat hauptsächlich aus ^{ehemaligen} Bauern und Bauernsöhnen bestanden. Nördlich von Wien in Niederösterreich gibt es eine Stadt, die Mistelbach heißt, ^{von} ~~und~~ dort waren die wahrscheinlich konzentriert. Darum hatte die Wiener Polizei den Namen, ^{meisten} ./..

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut://. "die Mistelbacher" gehabt. Sie sind dann im Gegensatz zu den Arbeitern gestanden, sie haben ganz andere Interessen gehabt. Damals war natürlich ein Polizist oder irgendeiner, der eine Staatsanstellung gehabt hat, ein Kaiser gegenüber dem gewöhnlichen Arbeiter oder überhaupt gegenüber einem Arbeitslosen. Er hat immer gewußt, daß er sein Gehalt bekommen wird und zwar pünktlich, während der Arbeiter nicht gewußt hatte, ob er am Freitag sein Geld bekommen wird oder ob er überhaupt hinausgeschmissen würde. Aus diesen Gründen ~~auch~~ war dann die Haltung der Arbeiter der Polizei gegenüber negativ. Damals habe ich viele Polizisten gekannt, denn es gab in der unmittelbaren Nähe von unserem Haus eine Wachstube. Heute ist sie nicht mehr da, jetzt gibt es nur Kommissariatsstützpunkte. Früher war in jedem Viertel ein Wachzimmer, wo 10 bis 20 Polizisten konzentriert waren. Dort haben sie sich regelmäßig abgelöst und ihren Dienst versehen. Es hat damals wenige Autos gegeben und sie sind alle zu Fuß gegangen, sie haben dann patrouilliert. In unserer Umgebung habe ich fast jeden von diesen Wachleuten gekannt.

McLoughlin: Hast Du jemals Schwierigkeiten mit diesen Polizisten gehabt ?

Gut: Wir haben keine besonderen Schwierigkeiten mit ihnen gehabt. Mein Vater hat mit denen verkehrt, hat sie entweder während des Dienstes oder nachher im Wirtshaus getroffen. Dadurch haben sie sich gekannt und wir auch.

McLoughlin: Bist Du jemals von Nazi oder Heimwehr überfallen worden ?

Gut: Nicht einmal ~~einmal~~.

McLoughlin: Gab es hier im Bezirk eine Heimwehr ?

Gut: Sie werden sicher eine Organisation gehabt haben, aber ~~so etwas~~ ^{die} ist nicht wesentlich aus Simmeringer Arbeitern bestanden, sondern sie haben fremde Leute hergebracht ~~haben~~, wenn etwas hier geplant war. Vielleicht hat man dann auch die ~~Simmeringer~~ Heimwehrler in einen anderen Bezirk gebracht, wo sie nicht bekannt waren. Es war faktisch eine Schande, ein Heimwehrler zu sein. Sie haben den Namen "Fünf-Schilling-Manderln" gehabt, weil sie damals für jeden Aufmarsch 5 Schilling bekommen haben. Aus unseren Kreisen war keiner bei der Heimwehr, ich habe keinen einzigen gekannt. Sie wurden faktisch verachtet. Meiner Meinung nach sind diese Heimwehrler aus einem Lumpenproletariat bestanden. Auf dem Land ~~waren~~ ^{waren} ~~haben~~ sie anders rekrutiert, aber in der Stadt waren es lumpenproletarische Elemente bei der Heimwehr.

McLoughlin: Du hast Dich auch vor 1933 für die Sowjet-Union interessiert. Habt Ihr sowjetische Filme angeschaut?

Gut: Wir haben damals einen großen Film gehabt, ich glaube es war das erste Mal überhaupt daß ein sowjetischer Film nach Österreich gekommen ist, und das war "Der Panzerkreuzer Potemkin!" Natürlich hat er eine revolutionäre Stimmung heraufbeschwören. Das war etwas einmaliges, "Der Panzerkreuzer Potemkin". Wir haben es hier in einem Kino in Simmering gesehen. Damals war es so, daß der Billeteur die Karten vorher abgerissen und bei den normalen Filmen war er auch zugleich der Klavierspieler. Aber als sie "Den Panzerkreuzer Potemkin"

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut:./ gespielt haben, da hat der Kinobesitzer 5 oder 6 Musiker engagiert und sie haben natürlich den Film mit Blechmusik begleitet. Es war etwas hervorragendes für die damalige Zeit. Andere sojetische Filme sind dann auch später gekommen und sie haben gezeigt wie die Revolution dort entstanden ist und weiter geführt worden ist.

McLoughlin: Sind solche Filme über die SP gekommen ?

Gut: Nein, ein Filmverleih hat das gemacht. Sie haben diese Filme in normalen Kinos gezeigt, aber sicherlich vor allem in Arbeiterbezirken.

McLoughlin: Habt Ihr auch russische Literatur gelesen ?

Gut: Ja, Gorki, "Der Weg ins Leben" und verschiedene andere. Aber echt wissenschaftliche Bücher, wo wir wirklich gelernt hätten, über Marxismus und Bücher von Lenin, hat es damals sehr wenig gegeben. Zu Hause hat mein Vater meistens SP-Literatur. Es hat Monatsschriften von der SP gegeben, "Der Schutzbund" usw. Auch die "Arbeiter-Zeitung" natürlich. Wir Jungen haben die "Rote Fahne" gekauft.

McLoughlin: Hast Du viel von den Schutzbundtätigkeiten Deines Vaters mitbekommen?

Gut: Er war immer bei den Aufmärschen, in Wiener Neustadt und auch woanders.

McLoughlin: Hat er eine Charge ?

Gut: An das kann ich mich heute nicht mehr erinnern, aber er war einer der ersten, die in Simmering zum Schutzbund gegangen sind. Er hat auch versucht, uns zum Schutzbund zu bringen, aber wir sind nicht beigetreten.

McLoughlin: Kannst Du Dich an den 15. Juli 1927 erinnern ?

Gut: Damals war ich erst 16 Jahre, ich habe noch gelernt . Mit diesen Burschen, die ich schon erwähnt habe und die an den Kämpfen 1934 teilgenommen haben und später zur KPÖ gegangen sind, habe ich diskutiert. Es gab einen Generalstreik, aber wo wir gelernt haben, bei ~~einem~~ kleinen Meister, gab es keinen Generalstreik. Wenn Du von ^{der} Leiter heruntergekommen wärest und ihm gesagt hättest, "Jetzt ist Generalstreik", hättest Du höchstens ein paar Ohrfeigen bekommen. Wir haben von den Morden in Schattendorf gelesen. Die Empörung darüber in den Arbeiterkreisen war groß und ohne daß es dafür ^{eine} ~~weder~~ Aufforderung noch eine Organisation gegeben hat, hat die Arbeiterschaft die Arbeit niedergelegt. 1927 war Hochkonjunktur, es hat fast keine Arbeitslosigkeit gegeben. Sie sind dann in die Stadt hineinmarschiert. Nach der Arbeit haben wir junge Burschen versucht, über den 10. Bezirk, ^{und} ~~über~~ den Südbahnhof, bei der Argentinierstraße in die Stadt zu gehen. Wir haben gehört, daß ~~es~~ ^{noch} immer ~~noch~~ gekämpft wurde und daß der Justizpalast brannte. Wir wollten mit unseren jungen Kräften irgendwie helfen, aber die Polizei hat alles ⁱⁿ Richtung Stadt abgeriegelt und wir sind nicht durchgekommen.

McLoughlin: Ist auch ein Teil des Simmeringer Schutzbundes hineinmarschiert ?

Gut: Ja, aber andere Schutzbündler auch. Sie waren dafür da, daß Ordnung geherrscht hat. Sie haben Ordnung gemacht und die Demonstranten aufgehalten. Sie haben auch versucht, den Raum vor dem Justizpalast zu säubern.

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

McLoughlin: Aber der Schutzbund dort ist nicht gerade mit Freude empfangen worden ?

Gut: Ja, das war das erste Mal, daß die Arbeiterschaft und der Schutzbund das Zurückweichen gesehen hat. Der damalige Bundeskanzler war der Prälat Seipel und er hat damals das Wort geprägt, "Keine Milde" für die Demonstranten. Es sind auch damals genug verurteilt worden.

McLoughlin: Hast Du Verwundete oder Verhaftete gekannt?

Gut: Ich habe einen Verwundeten gekannt, der in der Nähe von uns gewohnt hat.

McLoughlin: Hat er eine Entschädigung bekommen ?

Gut: Er hat nichts bekommen, vielleicht ~~noch~~ ^{jetzt} etwas von der Opferfürsorge.

Er wurde auch wahrscheinlich verhaftet und eingesperrt. Die meisten solcher sind unschuldig dazugekommen, sie waren nur Demonstranten. Die Polizei hat nicht auf besondere geschossen, sondern ~~an~~ ⁱⁿ die Masse hineingeschossen. Natürlich hätte es jeden erwischen können. Es hat damals fast 100 Tote gegeben und hunderte von Verwundeten. Ob die Polizei Dum-Dum-GeschöÙe verwendet hatte oder nicht, weiß ich nicht genau, aber der am 15. Juli Verwundete, den ich kannte, hatte eine schwere Verwundung auf der Hand. Es schaute nämlich so aus, als ob es nicht von einem normalen, sondern einem explosiven GeschöÙ verursacht worden wäre. Der 15. Juli, ~~wenn ich mich richtig erinnere~~, war ein Freitag und der nächste Tag war ein Samstag, wobei wir normalerweise bei dem kleinen Meister bis Mittag arbeiteten. In den großen Fabriken hat man gestreikt, aber in den kleinen Betrieben sind alle in die Arbeit gegangen.

McLoughlin: Wie war die Stimmung innerhalb der Arbeiterschaft nach dem 15. Juli?

Gut: Die Stimmung war sehr bedrückt. Es war eine große Empörung über dieses Schandurteil. Das hat dann den ganzen Überfall der Polizei dort heraufbeschwören. Damals zum ersten Mal ^{hat} ~~haben~~ die ~~der~~ Polizei ihre Maß^{re} ~~gefallen~~ ^{ge} lassen. Der Polizeipräsident Schober ist 1918 durch die SP ins Polizeiprasidium eingesetzt worden. Sie haben immer auf die Bürgerlichen gehofft, und dann haben sie gesehen, was die Bürgerlichen dann mit ihnen gemacht haben. Die SP-Führung hat sich damals wie auch später 1934 die Hände in Unschuld gewaschen - sie hat niemand aufgefordert, demonstrieren zu gehen.

McLoughlin: Und Du bist im März 1933 zur KPÖ gegangen.

Gut: Ja. Bei den Gemeinderatswahlen 1932 haben wir zum ersten Mal die Kommunisten gewählt, und 1933 sind wir zur KP gegangen. Damals war die Partei illegal, es war nicht so, daß einer ein Parteibüchl hatte und bei sich ^{es} ~~unter~~ ^{es} ~~umgetragen~~, sondern er hat gewußt, es wird einer kassieren kommen. Er hat dann irgendetwas, eine Bagatelle, gezahlt. Damit war er Mitglied der Kommunistischen Partei. Es hat natürlich illegale Schulungen gegeben, illegale Zirkeln. Wir sind öfters vor 1934 in die Lobau gefahren, haben dort Schulungen ~~dort~~ gehabt, damit wir überhaupt einen Begriff vom Marxismus bekommen sollten. Wir hatten schon eine

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. Ahnung von jungen Mädchen, aber nicht vom Marxismus. (Lacht.)

McLoughlin: Seid Ihr alle zur gleichen Zeit der KP beigetreten ?

Gut: Zur gleichen Zeit nicht, aber so ungefähr. Manche sind nach dem Februar 1934 gekommen.

McLoughlin: Kannst Du Dich an den diesen Eisenbahnerstreik im März 1933 erinnern?

Gut: Ja, der Eisenbahnerstreik, dabei ging es um Auszahlungen. Wenn ich mich richtig erinnern kann, haben die Eisenbahner monatlich ihren Gehalt bekommen, und dann hat es geheißen, sie würden auf Raten ausgezahlt, Teilauszahlungen. Auf Grund dessen haben die Eisenbahner angefangen zu streiken und sie sind ~~von~~ von der SP-Führung faktisch verraten worden, weil viele von den Eisenbahnern ~~sind~~ dann entlassen, gemäßregelt worden, ^{waren} Das war auch ein Grund dafür, warum die Eisenbahner- die sonst eine Elite ~~wi~~ der SP waren- sich an den Generalstreik im Februar 1934 im wesentlichen nicht teilgenommen hatten, sondern schön weiter mit der Bahn gefahren sind. Sie haben die Truppen transportiert.

McLoughlin: Hast Du damals Eisenbahner gekannt ?

Staats

Gut: Einige habe ich schon gekannt. Da oben bei uns hat es die sogenannten Stadtbahnhäuser gegeben. Ein großer Teil von den Eisenbahnern hat dort gewohnt, aber sie waren lauter Ältere und gegen uns, uns Jungen.

McLoughlin: Es scheint, daß damals eine ziemlich große Generationskluft innerhalb der Arbeiterschaft war?

Gut: Ja, sicher. Im wesentlichen war es, daß die älteren im Betrieb waren, hatten gearbeitet, während die Jungen arbeitslos waren, waren daher außerhalb des Betriebes, anders gesagt, welche die sich etwas leisten konnten, und welche, die sich überhaupt nichts leisten konnten. Natürlich waren dann die sogenannten Sicherangestellten-Eisenbahner, Postler, Gemeindebedienstete- ~~waren~~ gegenüber den Arbeitlosen eine ganz andere Klasse. Deshalb haben sie uns Arbeitslosen den Kampf überlassen, weil sie gesagt hatten, daß sie selbst etwas zu verlieren hätten.

McLoughlin: Wo habt Ihr Arbeitlose Euch getroffen?

Gut: Wir haben uns immer auf einer Wiese, wo jetzt ein Gemeindebau steht, getroffen. Es waren meistens Jungen dort, wir haben Fußball gespielt. Wir sind den ganzen Vormittag herumgelungert dort, haben Karten gespielt. Wir hatten praktisch die Zeit totschiagen müssen. Wir alle waren gemeinsam dort, haben Fußball gespielt- unsere Gruppe, Schutzbündler, SAJler. Wir waren alle Freunde, sind zur selben Zeit in die Schule gegangen, hatten dann das selbe Schicksal gehabt.

McLoughlin: Und dann wie das Parlament verjagt wurde?

Gut: Ich glaube, daß Renner seinen Posten als Nationalratspräsidenten zurückgelegt hat, und seine zwei Nachfolger auch. Das hat Dollfuß ausgenützt und das Parlament aufgelöst. Wenn ich mich richtig erinnern kann, sollte es einige

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./Tage später noch eine Sitzung geben. Bevor diese Sitzung hätte beginnen sollen, ist die SP-Fraktion ins Parlament hineingegangen, sie haben gesagt, "Die Sitzung ist eröffnet und gleichzeitig ist die Sitzung geschlossen". Dann haben sie gesagt, "Wir waren im Parlament". So ungefähr war das, nach fast 50 Jahren kann ich mich nicht an alles genau erinnern.

McLoughlin: Glaubst Du, daß die Auflösung des Parlaments als ein schwerer Schlag als das Verbot des Schutzbundes empfunden wurde ?

Gut: Nein, ich glaube, man kann es praktisch gleichsetzen, weil es weder bei der Auflösung des Parlaments noch bei dem Schutzbundverbot zu irgendetwas gekommen ist. Es hat nur geheißen, "Wenn die Partei verboten wird, oder die Gewerkschaften, wenn das Rathaus besetzt und der Bürgermeister abgesetzt wird, dann ist die Zeit, zum losschlagen". Es war ja keine Besetzung des Parlaments, sie sind fast freiwillig auseinandergegangen, haben es so gemacht, daß sie gehen konnten.

McLoughlin: (Zitiert aus den Darstellungen Stefan Gut's über die Kämpfe- Sieh Beilage) Wie ist Deine Gruppe auseinandergespritzt?

Gut: Wir haben am Montag den Befehl gehabt, das Kalkwerk- dort war ein Kalkbrennerei- zu besetzen, Richtung dem 10. Bezirk zu, damit wir nicht von hinten angegriffen würden. Wir sind dort bis 12 Uhr nachts gestanden. Wir haben nicht gewußt, daß die anderen nach Hause gegangen seien, daß sie praktisch kapituliert hatten. Wir sollten abgelöst werden, aber das ist nicht passiert. Einer von unseren Genossen ist zurückgegangen, zum Sammelplatz am Werkstätweg, und hat geschaut, was los war. Es war eine sehr kalte Nacht und wir haben sehr gefroren. Er ist zurückgekommen, hat uns erzählt, daß kein Mensch dort zu sehen war. Wo früher Hunderte gestanden waren, war jetzt niemand. Die anderen sind nach Hause verschwunden, sie hatten ihre Gewehre mitgebracht. Aber keiner hat uns etwas gesagt, wir hatten nichts gewußt, was wir machen sollten. Entlang der Aspangbahn auf einem Bahndamm haben wir unsere Gewehre versteckt. Am Dienstag als wir wieder die Gewehre ~~hatten~~ holen wollen, war die Polizei schon da. Sie haben durch die Geiselbergstraße vom Süden herauf einen Angriff gemacht und haben den Teil der Aspangbahn besetzt, wo wir unsere Gewehre versteckt hatten. Wir sind dann praktisch in den Kampf nicht mehr hereingekommen. Es sind nur diejenigen hereingekommen, die östlich von uns gekämpft haben, wie man in diesem Buch ("Schutzbundkämpfer erzählen", Moskau, 1936) geschrieben hat, das heißt, der Teil, der sich wieder am Dienstag versammelt hat. Aber von dieser Versammlung haben wir keine Ahnung gehabt, wir haben nur erfahren, daß alle kapituliert hatten und aus diesem Grund haben wir nicht geglaubt, daß der Kampf weitergehen wird. Wir wollten trotzdem eine Verbindung zu ihnen aufnehmen, aber die Polizei, Bundesheer und Heimwehr waren zwischen uns und unseren anderen Kameraden. Wir hatten dann keinen Kontakt mehr zu unseren Freunden. Wir haben dann gesehen wie der Bahndamm und die Aspangbrücke besetzt wurde ./.

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: Wir haben uns dann verdrückt, wie wir konnten. Natürlich haben wir auch lebhaft diskutiert, "Was machen wir? Was sollen wir machen? Alles ist verloren". Wir haben gehört, daß 5-600 Schutzbündler im Quellenhof gewesen waren. Sie haben wie die Simmeringer, wie überall, auf Befehle gewartet. Sie haben auch keine Befehle bekommen, der Quellenhof hat kapituliert, dann haben wir gehört, "Alle haben kapituliert." Wir haben von Floridsdorf her Kanonendonner gehört, wollten uns dorthin durchschlagen und etwas machen können, aber leider waren alle Donaubrücken von Militär und Polizei besetzt und es war unmöglich durchzukommen. Im wesentlichen sind dann die Kämpfe am Mittwoch zu Ende gegangen.

McLoughlin: Hast Du vorher jemals ein Gewehr in der Hand gehabt ?

Gut: Noch nie, ja im Würstelprater wo wir auf Zielscheiben geschossen haben. Eine Pistole haben wir gehabt, mit Pistolen haben wir schon geschossen. Ein Genosse von uns hat eine Pistole gehabt und damit sind wir schießen gegangen.

McLoughlin: Hat man Euch vor den Kämpfen ein bißchen über Schießen beigebracht ?

Gut: Die Älteren, die dort waren und die sich ausgekannt hatten, haben uns gezeigt, wie man laden muß. Viele der Gewehre waren derartig rostig, daß der Verschluß gar nicht aufgegangen ist. Wir mußten sie erst mit Petroleum reinigen. Dann haben sie uns gezeigt, wie man den Verschluß aufmacht, wo man die Munition hineingibt, wie man es anlegt, usw. Von den Kleinkalibergewehren haben wir das schon gewußt, aber nicht wie man mit einem Militärgewehr umgeht.

McLoughlin: Habt Ihr viel Munition bekommen ?

Gut: Jeder hat genug Munition bekommen. Wir haben die Munition in den Manteltaschen hereingesteckt. Wenn es auf die Munition oder die Gewehre angekommen wäre, hätten wir mit den 1.000 Mann, die Montag dort waren, ganz Wien einnehmen können. Wenn eine richtige militärische Führung da gewesen wäre, möchte ich dazu sagen. Wir waren natürlich sehr unzufrieden und wir haben dieser Unzufriedenheit Ausdruck gegeben, weil wir gewußt hatten, daß das ^{Warten} stundenlang zu keinem Sieg führen könnte. Sie haben uns immer wieder gesagt, "Wir müssen auf Befehle warten", aber natürlich sind keine Befehle gekommen. Das war der Untergang. Zusätzlich kam auch die schwache Haltung der Arbeiterschaft, denn nur die Gemeindebedienste im wesentlichen ^{haben} gestreikt- E-Werk, Gas-Werk. Sie haben abgeschaltet und es gab weder Gas noch Strom noch ^{Straßenbahn} gegeben, aber die anderen sind in die Fabriken gegangen. Schneider, der später zu den Nazis überlief, war der Betriebsrat vom E-Werk. Er ist dann mit uns verhaftet worden, war auch mit uns im Landesgericht in Wien. In der Illegalität hatten wir mit diesem Schneider ^{wirklich} keinen Kontakt gehabt. Als wir 1945 nach Hause gekommen sind, habe ich wieder etwas über ihn gehört, denn wir hatten eine Zeitlang im selben Haus gewohnt. Er sollte ein Nazi-Denunziant gewesen sein, er hatte seine ehemaligen Genossen denunziert.

McLoughlin: Es ungefähr drei Wochen gedauert, bevor Dich die Polizei geholt hat. Wie ist das vor sich gegangen ?

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. Aus irgendwelchen Gründen, die nicht so nebelhaft sind, weil viele Leute haben uns gesehen, denn das alles hat sich im unmittelbaren Bereich von unserem Wohnhaus ^{ab}gespielt. Dutzende haben uns gesehen und die Polizei hat zusätzlich Informationen bekommen. Ein gewisser Herzig wurde als erster verhaftet und auf Grund seiner Aussagen sind ^{wir} alle zirka 8 Mann auch verhaftet worden. Wir haben ihm natürlich Vorwürfe gemacht, es waren aber im wesentlichen unbegründete Vorwürfe, weil soviele Leute uns gesehen hatten. Wenn er uns nicht angegeben hätte, hätte uns ein anderer bei der Polizei angegeben. Damals haben etwa 50 Polizisten die zwei Häuser zerniert, wo wir 8 gewohnt haben, und sie haben uns um 3 oder 4 in der Früh verhaftet. Ich bin nicht mißhandelt worden. Herzig wurde angeblich mißhandelt, denn er hat das für den Grund angegeben, warum er gegen uns ausgesagt hat. Zuerst brachte man uns auf das Simmeringer Kommissariat, das damals in der Krausegasse war. Wir sind dann in das Polizeigefangenhhaus auf der Rossauerlände eingeliefert worden. Von dort sind wir ins Landesgericht gekommen, wo man uns auch den Prozeß machte. Am 14. Mai 1934 hat der Prozeß stattgefunden. Wir acht sind vor das Schwurgericht gekommen, aber nur wir. Das ging immer separat vor sich, die Verhafteten sind nicht in Hunderten abgeurteilt worden, sonder immer in der Gruppe, wie man sie zusammenverhaftet hatte. Andere Gruppen sind zu einem anderen Termin gekommen. Wir hatten verhältnismäßig ein Glück gehabt, weil wir bei der Verhandlung ziemlich spät daran gekommen sind. Im Mai ist das Landesgericht schon längst aufgehoben worden und die schweren Urteile, die am Anfang gefällt wurden, waren nicht mehr so häufig. Durch die internationale Bewegung gegen die Terrorurteile sind dann später die Urteile milder ausgefallen. Jeder von uns bekam 4 Monate schweren Kerker und nach Abbüßung der Haft hat man uns wieder in die Polizeidirektion eingeliefert. Aber man hat uns wochenlang im Polizeigefangenhhaus zurückbehalten, obwohl wir unsere Strafe schon abgesessen hatten. Dann haben wir ~~es~~ ernst gemacht und ~~wir~~ sind in den Hungerstreik getreten. Wir haben gesagt, "In die Freiheit oder in das Anhaltelager nach Wöllersdorf". Nach einigen Tagen haben sie uns wirklich nach Wöllersdorf geschickt. Wir waren drei Monate in Wöllersdorf und ~~wir~~ sind dann fast alle zur gleichen Zeit entlassen worden.

McLoughlin: Seid Ihr gemeinsam mit Nazis eingesperrt ?

Gut: Damals in Wöllersdorf gab es keine Nazi. Im Landesgericht vor dem Urteil sind wir alle gemeinsam in einer großen Zelle gesessen: Kriminelle und andere. Teilweise waren wir in Einzelhaft, aber wir waren damals nicht mit Nazis zusammen. Nach der Aburteilung sind wir im Polizeigefangenhhaus mit Nazi zusammengekommen. Wir 8 waren in Zwei-, Dreimannzellen und die Nazi, die damals Sprengstoffattentate verübt hatten, wurden verhaftet und einer davon war ein SS-Führer im 3. Bezirk. Ich weiß nicht mehr wie er geheißen hat. Er ist zu uns drei Genossen in die Zelle gekommen. Er wollte von uns wissen, was wir machen werden, wenn die Nazi uns befreien. Das war unmittelbar vor dem 25. Juli und sie haben gewußt,

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut:./.. daß sie bald losschlagen werden. Er wollte wissen, ob wir uns anschließen würden, wenn es zu Kämpfen käme. Wir haben ihm erklärt, daß wir zuerst befreit sein wollten und erst dann würden wir sehen, was wir ~~noch~~ machen würden. Wir haben ihm nichts definitives zugesagt. Damals haben wir verschiedenes über Nazi-Deutschland erfahren, den Dimitrov-Prozeß, den Reichstagsbrand, und wie später die SS und SA unsere Genossen totgeschlagen hatten. Natürlich waren die Nazis nicht unsere Freunde- im Gegenteil- weil wir gewußt haben, daß die Heimwehr und die anderen grünen Faschisten die Vorläufer der braunen Faschisten waren. Natürlich wäre es uns angenehm gewesen, wenn wir befreit worden wären. Deshalb haben wir ihm gar nichts zugesagt. Sie versuchten sich anzubiedern, sie haben den Inhaftierten versprochen, daß sie sie wieder in ihren alten Posten einstellen würden, wenn die Nazi die Macht in Österreich bekämen. Das wäre ihnen fast gelungen, es hat ihnen nicht viel gefehlt im Sommer 1934 die Macht in Österreich zu übernehmen.

McLoughlin: Hast Du Sozialisten oder Schutzbündler gekannt, die auf diese Nazi-Propaganda eingefallen sind ?

Gut: Wir haben das nicht wissen können, weil wir bis spät Oktober 1934 eingesperrt waren und haben nicht gewußt, was sich draußen abgespielt hatte. Ich glaube, im wesentlichen haben die Nazis weder bei den Schutzbündlern noch bei der Bevölkerung keinen Anklang gefunden ~~hatten~~. Ich bin spät im Oktober 1934 entlassen worden, aber ich mußte mich zweimal in der Woche bei der Polizei auf dem Simmeringer Kommissariat melden. In der ersten Zeit haben wir uns natürlich ruhig verhalten, weil die Polizei uns beobachtete. Unsere Genossen haben große Aktionen geplant und in dieser Zeit ist die Kommunistische Partei sehr groß geworden auch im 11. Bezirk, da viele Schutzbündler und sozialdemokratische Arbeiter zur KPÖ übergegangen sind. Die KP war damals vielleicht dreimal so stark im Bezirk als heute der Fall ist. Ich war später Unterbezirksleiter und in unserer Unterbezirksleitung waren 80 Mitglieder, lauter junge Menschen, ehemalige Schutzbündler, mit denen wir einen illegalen Schutzbund aufgebaut haben. Wir haben damals geglaubt, daß es nicht lange dauern würde, bis es wieder zu einer großen Auseinandersetzung kommen würde und dann wollten wir was machen können. Die Partei hat auch Aktionen gemacht, wovon wir nicht immer gewußt hatten. Dann ist die Polizei mit Schaufel und Besen gekommen und wir mußten die ganzen Streuzettel zusammenkehren. Wenn etwas auf den diversen Hausfassaden bemalt wurde, zwang uns die Polizei, das Ganze mit einem Kübel von Kalk zu überstreichen. Sie haben uns 4,5 Mann immer mitten in der Nacht ~~ab~~geholt, sie brachten uns dann auf das Polizeikommissariat. Dort haben wir Schaufel und Besen gekriegt und unter der Aufsicht von Polizisten mußten wir das alles zusammenkehren, oder die Losungen übermalen, was unsere Genossen dort geschrieben haben.

McLoughlin: Bist Du auch in dieser Zeit verhaftet worden ?

Gut: Nein. Anlässlich des 12. Februars, und zwar 1936, haben wir am Simmeringer

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: Markt eine große Aktion gemacht. Dort hätten sich einige Hundert von unseren illegalen Genossen sammeln sollen und einer sollte eine Rede halten. Ich weiß nicht mehr, was für ein Tag der 12. Februar 1936 war, aber auf jeden Fall hätte es eine große Bewegung unter der Bevölkerung hervorrufen sollen zum Andenken des 12. Februars. Es war schon ausgemacht, daß unser Genosse bei dem Brunnen am Marktplatz seine Rede halten sollte. Nur war die Polizei schon vorher da, sie haben sich dort in den Markt- und Obstbuden versteckt. Wir sind von allen Seiten her auf den Marktplatz geströmt, zu der Kundgebung. Unsere Aufgabe war es, Flugblätter zu verstreuen. Der eine Genosse hat inzwischen seine Ansprache gehalten und gerade als wir ankamen, sind die Polizisten und Kriminalbeamten hinausgestürzt und sie, die sie erwischt haben, haben sie sofort mitgenommen. ~~Einen von unseren Genossen haben sie auch auf das Kommissariat mitgeschleppt, und ungefähr 15 von uns haben ihn in dieser Nacht befreien können.~~ Aber bei dieser Aktion sind wieder einige verhaftet worden. Im wesentlichen haben sich die Aktionen so abgespielt: Flugzetteln streuen, Schmieraktionen und illegale Besprechungen.

McLoughlin: War die Begeisterung auch in Simmering für die Internationalen Brigaden so groß wie anderswo?

Gut: Wenn sie hätten gehen können, wären fast alle nach Spanien gegangen. Wir haben gewußt, daß der Kampf für uns in Österreich momentan aussichtslos war, aber wir haben auch gewußt, daß man in Spanien mit der Waffe in der Hand gegen den Faschismus kämpfen konnte, das heißt, gegen den internationalen Faschismus. Noch dazu, daß das spanische Volk für die Opfer der Februarkämpfe Sammelaktionen gemacht hatte. Bei der österreichischen Arbeiterbewegung waren dann die Spanier durch diese Unterstützungsaktionen sehr beliebt, insbesondere bei den klassenbewußten Arbeitern hier. Aus diesem Grund auch wollten wir den spanischen Genossen helfen, so gut wir konnten.

McLoughlin: Bist Du einer der ersten Österreicher, die nach Spanien führen?

Gut: Nein, die ersten sind schon 1936 aus der Sowjet-Union dorthingefahren. Sie waren schon bei den Kämpfen in Madrid im Spätherbst dabei, in dem Thälmann-Bataillon. Das waren die deutschen Genossen, die in der Emigration in Frankreich waren und von dort aus sind sie hinuntergefahren. Oder wie unsere Genossen, die von der Sowjet-Union hingefahren sind. Es war damals sehr schwer einen Paß zu bekommen, weil man vorbestraft war, und man brauchte Papiere, um über die Grenze zu kommen. Um die schweizer Grenze zu überschreiten, brauchte man einen Paß.

McLoughlin: Und wie hast Du es gemacht ?

Gut: Ich habe damals einen Paß bekommen. Ich mußte natürlich eine Begründung abgeben. Meine Begründung war so, daß ich in Österreich keine Arbeit bekommen konnte, weil man mir gesagt hat, daß ich "ein vaterlandsloser Geselle" war. Nur die "Vaterlandstreuen" sollten eine Arbeit bekommen, aber sie haben auch

*mit selbigen
wollen
auf dem Weg
dorthin kommen
wir ihn befreien*

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: nichts gekriegt, man hat es ihnen nur versprochen. Damals war in Paris die Weltausstellung, wo viel gebaut wurde. Wir haben der Polizei erklärt, daß wir zur Weltausstellung fahren und dort würden wir eine Arbeit finden. So habe ich den Paß gehabt und bin anstandslos durch die Schweiz ~~durch~~ gefahren. In Basel haben wir ein illegales Zentrum gehabt, wir sind dann illegal über die französische Grenze gegangen und haben dort unsere Pässe abgegeben, damit andere Genossen auch nach Spanien fahren konnten. Das waren dann gefälschte Pässe, weil die Bilder ausgetauscht worden sind. Wir sind in Paris angekommen und haben dort ein Treffen gehabt, und sobald eine große Gruppe zusammen war, ging die Fahrt nach Spanien weiter. Wir 40 bis 50 Österreicher sind mit der Bahn hinuntergefahren. In Sète haben wir uns getroffen und dann ist ein französischer Führer gekommen, der uns zu den Pyrenäen brachte. Ein spanischer Genosse, der sich in den Bergen ausgekannt hatte, hatte uns dann übernommen und er führte uns über die Grenze. Wir haben vor der spanischen Grenze einen kurzen Aufenthalt gehabt. Nicht alle 50 Mann sind gleichzeitig hinuntergefahren, sondern wir waren in einer Gruppe von 15 bis 20, die mit 4 PKWs bis zu dieser kleinen französischen Stadt hintransportiert wurde, damit wir nicht auffielen. Wir haben in einem kleinen Hotel übernachtet und ⁱⁿ ~~am~~ nächsten Tag ~~bei der~~ Nacht sind wir aufgebrochen. Dort war ein komischer Mensch dabei, der irgendwie auffiel. Zuerst haben wir geglaubt, daß er zu uns gehörte, aber das war einer von Deinen Landsleuten, ein Irländer. Er hat da unten so komische Bemerkungen gemacht und angeblich war er ein Offizier aus Irland. Auf Grund dessen, sind wir daraufgekommen, daß er gar nicht an der Seite der Republik kämpfen wollte, sondern mit Franco. Aber wir haben ihn mitgenommen, über die Pyrenäen. Wir haben dann dem spanischen Führer gesagt, daß dieser Typ uns verdächtig vorgekommen war. Was dann mit ihm geschehen ist, weiß ich nicht.

McLoughlin: Habt Ihr dann eine militärische Ausbildung gehabt ?

Gut: Wir sind dann in eine riesige Festung in Figueras gekommen. Dort sind wir zum ersten Mal mit spanischem Militär zusammengekommen, und zwar hatten die Anarchisten diese Festung besetzt. Sie trugen schwarz-rote Halsbinden. Wir haben uns natürlich vorgestellt, das sie die Helden, die Kämpfer waren, aber in Wirklichkeit waren es meistens Feiglinge ~~dort~~: sie haben nur eine großes Mundwerk gehabt, aber bei den Kämpfen waren die Anarchisten nichts besonderes. Aragon war ein anarchistisches Provinz und bis August 1937 waren die Anarchisten die Herren von Aragon. An der Front dort ist kaum ein Schuß gefallen und diese Anarchisten haben Fußball mit den Franco-Faschisten gespielt, bis wir gekommen sind und ihnen die Ruhe gestört hatten. In dieser Festung sind wir ausgebildet worden und dann sind wir nach Madrigueras, in ein richtiges Ausbildungslager gekommen. Das war in Zentralspanien und die Ausbildung hat ungefähr sechs Wochen gedauert. Ich war bei der Panzerabwehr und wir hatten neue sowjetische Kanonen, 45mm. Sie waren gute Schnellfeuerkanonen.

McLoughlin: Bist Du die ganze Zeit in Spanien bei dieser Einheit geblieben ?

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: Nein. Bei der Panzerabwehr haben wir verschiedene Kämpfe mitgemacht. Zuerst war ich bei dem Thälmann-Bataillon, dann bei dem "12. Februar" Bataillon, wo wir mit den Kanonen herangezogen wurden. Unser Leutnant ist verwundet worden und ich wurde Geschützführer. Wir haben einen Vorstoß gegen Zaragoza gemacht; wir sollten die Stadt einnehmen und wir waren ungefähr 40 Kilometer von der Stadt entfernt. Aber dann haben die Faschisten einen Gegenangriff gemacht. Wir haben diesen Gegenangriff zerschlagen und dabei bin ich zum ersten Mal verwundet worden. Ich habe einen Schuß durch die Lungen bekommen. In einem Lazarett am Mittelmeer war ich einige Monate, bis ich ausgeheilt worden bin. Inzwischen haben unsere Genossen bei dem Rückzug aus Aragon die ganzen Kanonen verloren. Als ich wieder bei dem "12. Februar" Bataillon war, kam ich deshalb zu der Infanterie, da wir keine Panzerabwehrkanone mehr gehabt hatten. Folgendes ist für Dich vielleicht interessant: Damals habe ich einen gewissen Günther, einen Sudetendeutschen, kennengelernt. Diese Sudetendeutschen waren der Nazi-Herd in der Tschechoslowakei, der Großteil von ihnen war Nazi. Günther hat Medizin studiert, er wollte Arzt werden. Im Laufe des spanischen Krieges haben die Nazi nicht nur Truppen und Material nach Spanien geschickt, sondern auch Ärzte. Als Sudetendeutscher kam auch Günther "Heim ins Reich" und ~~später ist er dann nach Spanien geschickt worden, um in der "Region Condor"~~, ^{um} an der Seite der Franco-Faschisten zu kämpfen. Dort hat er gesehen, was sich in Wirklichkeit abgespielt hat, wie z.B. die Faschisten täglich in Sevilla dutzende ~~Hundert von Arbeitern~~ am Friedhof ~~dort~~ erschossen hatten. Im Spätherbst 1937 habe ich Günther im Lazarett getroffen. Man stellte ihn uns vor und er erzählte uns, wie er zu uns herübergekommen ist. Er ist von seiner francoistischen Einheit in der Nacht geflüchtet und ist durch den Stacheldraht auf unsere Seite gekommen. Die spanische Militärverwaltung hat Günther die Wahl gegeben, entweder mit uns für die Republik zu kämpfen oder nach Hause fahren. Er ist tatsächlich nach Hause gefahren, in den Teil der Tschechoslowakei, der noch nicht von den Deutschen besetzt war. Der Bruder von Günther, der ein SS-Führer war, hat ihn auf die deutsche Seite herübergelockt mit der Erklärung, daß ihre Mutter schwerkrank sei und daß sie im Sterben liege. Aber das war eine Lüge und Günther wurde von seinem eigenen Bruder an die SS ausgeliefert und er ist später in Deutschland gehängt worden. Ich habe das später erfahren. Der Schriftsteller Erwin Egon Kisch ist oft bei uns gewesen. Er war ein netter Mann, hat uns von sich viele Anekdoten erzählt und war mit einer Floridsdorferin verheiratet. Kisch hat uns über die Hinrichtung von diesem Günther erzählt, da er Verbindungen mit der Tschechoslowakei hatte. Kisch hat auch Günther gekannt und war oft in Benacasim. Der Bruder von Kisch war der Chefarzt, ein Chirurg im Lazarett in Benacasim.

McLoughlin: Hat Kisch auch gekämpft ?

Gut: Nein, er war Schriftsteller. Die Propaganda, die die Schriftsteller gemacht

x mit der
Region Condor
zu Franco

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. haben, war viel mehr wert, als wenn sie ein Gewehr in die Hand genommen hätten.

McLoughlin: Wie war die Disziplin, Verpflegung und Organisierung in Spanien ?

Gut: Es ist bekannt, daß es am Anfang keine einheitliche militärische Organisation gegeben hatte. Aber jedes Dorf, wo fortschrittliche Bauern und Arbeiter gewohnt hatten, stellte eine eigene Miliz auf. Damit haben sie Angriffe der Faschisten abgeschlagen oder sie haben selber versucht offensiv zu werden. Die Gewerkschaften haben Freiwilligerorganisationen ins Leben gerufen, auch Milizler. Die Anarchisten, die Sozialisten usw. haben alle eigene Milize organisiert. Die Anarchisten sind abends zu ihren Frauen hinter der Front zurückgegangen. Im wesentlichen war das disziplinos und es war ein Wunder, daß Madrid gerettet worden ist.

McLoughlin: Hast Du jemals mit einem spanischen Anarchisten über Politik geredet?

Gut: Das hätten wir kaum machen können, denn wir hatten wenig Spanisch. ^{Kennntnisse} Heute kann ich Spanisch fast nicht mehr. Damals hatte ich natürlich etwas können, nicht perfekt. Zu einer politischen Diskussion hatte meine Spanischkenntnis nicht ausgereicht. Im Laufe 1937 sind die meisten Anarchisten zurückgezogen worden und haben an keinen großen Kämpfen mehr separat teilgenommen, sondern sie sind in die Republikanische Armee miteingereiht worden. Dort mußten sie dann wirklich kämpfen, was sie vorher im wesentlichen nicht gemacht hatten. In Wirklichkeit waren die spanischen Anarchisten ein disziplinloser Haufen.

McLoughlin: Wie war die Moral bei Euch ?

Gut: Du kannst Dir die Moral in den International Brigaden gar nicht vorstellen. Die Brigaden hatten hauptsächlich aus Emigranten bestanden, die Jahre oder sogar Jahrzehnte in Zuchthäusern verbracht hatten. Wenn sie heute Propaganda mit den "Ostflüchtlingen" machen, mit den Luftballon usw., zu unserer Zeit hat es auch Flüchtlinge gegeben. Damals ist einer mit einem Bombenflugzeug aus Jugoslawien nach Spanien gekommen, oder Griechen und Bulgaren sind mit dem Zug dorthingefahren, aber unter dem Waggon an der Achse haben sie sich festgehalten. Sie sind dann unter dem ratternden Zug über die Grenze gekommen. Unsere Brigade hatte hauptsächlich aus Deutschen bestanden. Diese deutschen Emigranten waren in dem Thälmann-Bataillon, Edgar André Bataillon und Hans Beimler Bataillon. Dieses letzte wurde nach Hans Beimler benannt. Er war ein bayerischer Kommunist, Landtagsabgeordneter und als einziger ist ihm die Flucht aus ^{dem KZ} Dachau gelungen. Edgar Andre war auch ein deutscher Kommunist, der von den Nazis geköpft wurde. Dann sind die Österreicher gekommen und, ich glaube es war Juli 1937, daß das "12 Februar" Bataillon gegründet worden ist.

McLoughlin: An welchen Kämpfen habt Ihr dann teilgenommen? Du bist im Herbst 1937 aus dem Spital gekommen.

Gut: Nein, im September 1937 bin ich zum ersten Mal verwundet worden. Vorher haben wir an den Kämpfen an der Zentralfont teilgenommen. Gleich nach unserer

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. Ausbildung sind wir nach Guadalajara gekommen, nördlich von Madrid. In El Escorial, wo die Königsgräber sind, haben wir uns gesammelt für die zentrale Offensive im Juli 1937, die hätte bewirken sollen, daß die eingedrungenen Faschisten abgeschnitten ^{wirden} ~~würden~~. Damals war schon im Norden von Madrid, im Universitätsviertel, eine richtige, feste Front mit Schützengräbern usw. Brunete war eins der Dörfer in dieser zentralen Front. Bei unserem Sammelplatz in El Escorial haben die Angriffe angefangen. Leider muß man sagen, daß unsere Offensiven-Entlastungsoffensiven ^{gegenüber} anderen Fronten waren, Zum Beispiel die Offensive an der Zentralfront im Juli 1937 war auch eine Entlastungsoffensive weil unsere Armee im Norden, in Asturias, am Zusammenbrechen war. Franco mußte dann große Truppenverbände aus dem Norden herausziehen und sie gegen die Zentralfront schmeissen. Aber, wie immer, haben wir kurze Anfangserfolge gehabt und dann aus Mangel an Material ist uns leider die Luft ausgegangen: wir sind 20 bis 30 Km. vorgestoßen und haben einige Dörfer besetzt, aber ein richtiger Durchstoß, wobei wir ^{Madrid} von Norden befreien könnten, ist uns nie gelungen. Wir hatten nie genug Material und die Regierung und der SP Kriegsminister hatten nie geglaubt, daß wir ^{wie} einen Erfolg erreichen hätten können. Ein richtiger Durchstoß ist nie geplant worden, aber vielleicht hat man es damals nicht verstanden, wie man es im 2. Weltkrieg gesehen und gelernt hat: ein richtiger Durchstoß, alles liegen lassen, die Verteidigungsstellungen einkreisen, aber immer weiter mit den Panzern voran. In Spanien hat man so etwas vielleicht noch nicht begriffen, da jeder Stützpunkt ~~von~~ ^{den} Faschisten mußte von uns eingenommen werden. Die feindlichen Stellungen sind so lange belagert, berannt und beschossen worden, bis alle tot waren, weil sie ~~haben~~ ^{haben} fast nie kapituliert, oder bis sie begriffen hatten, daß sie ^{sich} zurückziehen mußten. Unsere Angriffe sind meistens aus technischen Gründen gescheitert.

McLoughlin: Was war die nächste Aktion für Dich nach Brunete ?

Gut: Bei Brunete hatten wir sehr viele Verluste gehabt. Zirka einen Monat wurden wir eingesetzt. Es gab eine glühende Hitze, mindestens 60 Grad. ~~Das alles war in Nordspanien, auf einer Hochebene, im Hochsommer. Es war furchtbar heiß dort und wir haben sehr viele Verluste gehabt.~~ Nachdem Brunete verloren war, kamen wir in eine Ruhestellung, da wir von der furchtbaren Hitze und den Tag- und Nachtangriffen total fertig waren. Nach einer kurzen Zeit hat die Aragon-offensive angefangen mit dem Ziel Zaragoza einzunehmen und die Faschisten vom Norden abzulenken. Das letztere ist uns gelungen, aber, wie auch früher, haben wir die Anfangserfolge gehabt, Ortschaften eingenommen, wie z.B. Belchite. Ich kann mich daran erinnern, wie wir im Lazarett in einer spanischen Zeitung lasen, daß Napoleon nicht imstande war, Belchite einzunehmen, aber wir haben es geschafft, wir haben dort sogar Festungen ^{auf} ~~eingenommen~~ der anderen Seite hatte Napoleon Zaragoza einnehmen können, wir aber nicht. Es wäre natürlich viel wichtiger gewesen, eine große Stadt wie Zaragoza zu erobern und Belchite liegen lassen.

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

McLoughlin: Glaubst Du, daß Zaragoza Euch nicht in die Hände gefallen ist, weil ihr zu leicht bewaffnet gewesen seid ?

Gut: Ja, Mangel an Material. Am Anfang hatten wir Überlegenheit in der Luft, aber dann haben die Deutschen und die Italiener ununterbrochen Jäger und Bomber geschickt, während unsere Transporte an der französischen Grenze aufgehalten wurden oder im Mittelmeer versenkt von den deutschen und italienischen U-Booten. Die Transporte der Faschisten sind ununterbrochen gerollt, sie konnten Truppen und Material überall an der Südküste landen, die von ihnen besetzt war.

McLoughlin: Bist Du wieder verwundet worden?

Gut: Im Frühjahr 1938 hat eine große faschistische Offensive angefangen, mit dem Ziel Spanien in zwei Teilen zu spalten, Castilla von Cataluna zu teilen. Bevor die Falle zugeschnappt war, ist das Lazarett evakuiert worden und über eine enge, von den Faschisten noch nicht besetzte Landzunge sind wir ziemlich anstandslos nach Barcelona gekommen. Dort teilte man uns ein und ich kam zur 11. Brigade zurück, zum "12. Februar" Bataillon. Dann haben wir uns auf die nächste Offensive vorbereitet, die Überschreitung des Ebro im Sommer 1938. Wir hatten diesen Fluß überschreiten müssen und dann sollten wir die Straße nach Süden, zum Meer, besetzen und die Faschisten im Süden abschneiden, damit wir, die früher abgeschnitten wurden, wieder Verbindung zu Castilla haben können. Da war wieder dasselbe - am Anfang erfolgreich - wir sind 40 bis 50 Km. vorgegangen, über den Fluß, aber das Endziel haben wir wieder nicht erreicht. Bei einem Angriff auf eine befestigte Stellung auf einem Berg in der Nähe von Gandesa bin ich das zweite Mal verwundet worden. Früher hat mich ein Streifschuß erwischt, was ich nicht als Verwundung nennen möchte; bei Belchite hat mir ein Faschist aus 800 Meter Entfernung das Fernglas aus der Hand geschossen. Am Stirn habe ich einen Streifschuß gekriegt, zwei, drei mm. näher hätte ich einen Kopfschuß gehabt. Aber später bei dem Sturm auf diesen Berg haben wir schreckliche Verluste gehabt. Wenn wir diesen Berg eingenommen hätten, wären wir auf die Straße nach Gandesa heruntergekommen, wir hätten damit die Faschisten auseinandergeteilt. Dieser Berg, Hill 481 - vielleicht hast Du davon gehört. Dort haben sie mit Minenwerfern hinuntergeschossen, steil hinunter. Wir waren unmittelbar vor dem Stacheldraht. Sie waren immer oben und wir waren immer unten. Wir mußten immer Frontangriffe machen, und was das bedeutet, kannst Du Dir vorstellen. Bevor wir ganz oben waren, brach die Hölle los. Oben waren die spanischen Fremdelegionäre, die "die Bandera" geheißen hatten. Wir sind unmittelbar vor dem Stacheldraht vorangekommen und eine Mine ist dann zwischen uns acht Mann explodiert. Zwei Spanier waren sofort tot und wir sechs waren dann ziemlich lädiert. Ich habe etwa 30 Splitter gehabt, meine Seite ist aufgerissen worden. Dann transportierte man mich in ein spanisches Lazarett. Der Angriff ist wieder abgeschlagen worden, unsere Genossen konnten das einen Monat ~~aus~~halten, aber dann begann der Rückzug über den Ebro. Die Front war ziemlich stabil bis ./.

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. Herbst 1938, als es mit dem Nichtinterventionskomitee vereinbart wurde, daß die deutschen und italienischen Faschisten zurückziehen würden und daß die Republik auch die Internationalen Brigadisten entlassen würde. Ich war damals im Lazarett aber die Republik hat das wirklich durchgeführt, aber die deutschen und italienischen Faschisten haben Franco immer mehr verstärkt sodaß die Faschisten den Ebro überquerten und mit dem Angriff auf Cataluna und Barcelona begonnen haben. Die Freiwilligen aus den sogenannten Demokratien hatten nach Hause fahren können, aber wir sind in verschiedenen Spitälern gewesen, bis man uns in Nordspanien, in *Bisaura de Ter*, zusammengesammelt hat. Wir aus den faschistischen Ländern hätten eigentlich nach Mexiko auswandern können. Angeblich waren ~~.....~~ Dampfer unterwegs, aber einige unserer Transporte, die schon an der französischen Grenze waren, sind von dem Nichtinterventionskomitee nicht durchgelassen worden, und sie mußten wieder zurück.

Im ~~November~~ ^{Jänner + Februar} oder ~~Dezember~~ 1939 war unser letzter Einsatz, als die Faschisten von Süden angriffen. Dann haben die Franzosen, zum ersten Mal seit zwei Jahren, Waffen über die Grenze transportieren lassen, aber es war zu spät. Richtige Flugzeuge oder Panzer waren auf der republikanischen Seite kaum mehr vorhanden. Die übriggebliebenen Flugzeuge konnten gar nicht mehr aufsteigen, da kein Benzin vorhanden war und sie wurden am Boden zerstört. 30, 40 Km. nördlich von Barcelona haben wir Kämpfe mit den Italienern abgeführt und dann haben die Faschisten uns eingekesselt. Bei Nacht und Nebel haben wir uns durchschlagen müssen. Es war eine schreckliche Zeit und viele unserer Genossen sind in diesen Tagen gefangengenommen worden. Tagelang haben wir uns wieder zu den Pyranäen zurückgezogen und bei Port Bou haben wir die französichen Behörden getroffen. Diejenigen, die immer noch Waffen bei sich hatten, mußten sie abgeben, und auch Hunderttausende spanische Zivilisten, die mit Kind und Kegel aus Barcelona und Cataluna geflüchtet waren. Am 8. Februar 1939 sind wir dann über die Grenze gegangen. Ich kann mich nur erinnern, daß ich am 5. Februar Geburtstag hatte und wir sind gerade von den Faschisten ^{ge} eingekesselt worden. Ihre Panzer sind schon auf der Straße nach Gerona gefahren. Hinter der Straße war ein Fluß, der Ter und es war ein kalter Wintertag. Wir sind durch diesen Fluß durchgewatet. Ich hatte damals französische Militärschuhen an, aber sie waren ~~mir~~ zu eng. Davon hatte ich ganze blutige Füße gehabt und ich habe eine Decke ^{zer} geschnitten und die Fetzen mit einem Schnur an meinen Füßen festgebunden. Als die Panzer vorbei waren, ~~gingen~~ ^{machten} wir einen Sprung hinüber, durch den Fluß und dann waren wir in dem noch unbesetzten Teil von Spanien. Dann gingen wir Richtung Grenze, nach Port Bou. Dann hat mir eine mitleidige Spanierin Pantoffeln gegeben, damit ich wieder gehen konnte. In Frankreich sind wir dann interniert worden. Ein Teil ist nach St. Cyprien gekommen und wir waren mit diesen vielen spanischen Zivilisten in den Sanddünen, wo es nichts gegeben hatte. Die andere Gruppe zählte auch ungefähr 80.000, wir ^{waren} dann insgesamt zwischen 150-200.000

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. Menschen gewesen, aber die meisten waren Zivilisten. Wo wir waren, hat es keine Baracken gegeben, aber sie haben später ein Zirkuszelt aufgestellt, wo unsere Ärzte die Verwundeten etwas behandeln können. Aber im wesentlichen hatten uns die Franzosen verhungern lassen, wir haben tagelang nichts zu essen gehabt. Es war fürchterlich, Verwundete sind dort im Sand gestorben, ohne Schutz von der Witterung. Es ging dort ein eiskalter Wind und wir haben den Sand weggeräumt, um uns vor dem Wetter zu schützen, aber das Meerwasser sickerte immer durch. Wir waren mindestens drei Monate dort ohne Baracken in Arguelle-sur-Mer. Nicht weit von uns entfernt war das zweite Lager, St. Cyprien. Inzwischen hat man in Gurs in den Basque-Pyrenäen Baracken für uns gebaut. Wir waren von französischen Kolonialtruppen bewacht worden und in Gurs war nur Internationalen Brigadisten, da der Großteil der geflüchteten Spanier nach Hause gegangen war. Wir bestanden aus Italienern, Deutschen, Österreichern und aus anderen aus faschistischen Ländern.

McLoughlin: Wie war die Verpflegung in diesen Baracken?

Gut: Dort war eine improvisierte Küche und unsere eigenen Köche haben für uns gekocht, aber im wesentlichen haben wir 'bacelau'- gedörrte Fische gekriegt. Es war furchtbar dort im Sommer: viele unserer Kameraden haben Skorbut gekriegt, weil ^{es} weder Gemüse noch Obst für die Inhaftierten gab. Das Essen bestand hauptsächlich aus Reis und den gedörrten Fischen. Starhemberg, der damals schon aus Österreich geflüchtet war, schickte uns ein Paket, von dem jeder von uns höchstens drei Zigaretten bekam, und auch ein paar andere Sachen. So ist die "große Hilfe" von Starhemberg gleichzeitig zu uns gekommen mit der Aufforderung, der von ihm aufgestellten "Österreichischen Legion" beizutreten. Das haben wir überhaupt abgelehnt, nicht nur aus prinzipiellen Gründen, sondern auch weil die meisten von uns verwundet und verhungert waren und weil wir Hilfe von niemandem bekamen. Die ganze Idee von Starhemberg war ein Witz, damals, obwohl der Krieg schon ausgebrochen war, herrschte ein komischer Krieg, "la guerre drôle" wie die Franzosen es bezeichneten.

McLoughlin: Wie ging es Dir gesundheitlich damals ?

Gut: Meine Verwundungen war so, daß dieser Lungenschuß mir am meisten zu schaffen machte. Ich habe ~~nicht~~ an dieser ersten Verwundung sehr laboriert, besonders bei einem Witterungsumschwung und bei dem sehr kalten Wetter 1939-40. Wir waren mehr oder weniger in einer aussichtslosen Lage. Wir hätten schon nach Hause fahren können, d.h. "Heim ins Reich". Einige sind tatsächlich nach Hause gefahren, aber die überwiegende Mehrheit von uns hat es abgelehnt, "Heim ins Reich" zu fahren. Bevor der Krieg ausbrach, haben die Nazi diesbezüglich viel Propaganda gemacht, aber sehr wenige- ich kannte einige- sind heimgefahren. Wir haben den Winter überdauert und dann sind die Franzosen darauf angekommen, daß ihre nördliche Flanke an der französischen-belgischen Grenze ganz offen war. Wenn die Deutschen dort einen Vorstoß machten, hätten sie ungehindert in Nordfrankreich hineinmarschieren können. Man fing dann an, Befestigungen zu bauen.

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. Wir sind zum Befestigungsbau nach Flandern gekommen, und ein anderer Teil von uns sollte dasselbe an der schweizerischen Grenze machen. Wir waren immer noch Gefangene, von Soldaten bewacht, ~~aber~~ wir bekamen täglich nur 50 Centimes Lohn in einer Zeit, ~~da~~ eine Zeitung 1 Franc kostete. Der Lohn für zwei Tage hätte dann nur für eine Zeitung gereicht.

McLoughlin: Waren diese französischen Soldaten ziemlich brutal ?

Gut: Das würde ich nicht sagen. Wir haben natürlich versucht, unsere Kräfte zu sparen, soweit das möglich war. Wie wir konnten, haben wir Zeit geschunden, nach und nach. Die Verpflegung da oben war auch miserabel, obwohl diese Befestigungsarbeit sehr schwer war. Kilometerlang sind Tankfallen ausgehoben worden und ~~jede~~ zwei oder Kilometer baute man auch einen militärischen Stützpunkt, mit anti-Tankkanonen und MG. Aber sie haben zu spät damit angefangen, weil als sie vielleicht die ersten fertiggebaut hatten, sind die Deutschen vom Norden durchgebrochen. Wir waren dann abgeschnitten. Wir waren eine Partie Wiener und Österreicher und der französische Kommandant hat dort erklärt, daß wir alles zusammenpacken müßten und am nächsten Tag nach Dünkirchen zurückziehen, wovon wir nach England ~~eingeschifft~~ ^{eingeschifft worden} sollten. Das war natürlich für uns das Beste, das passieren hätte können- eine Evakuierung nach England. Wir haben auch wirklich geglaubt, daß das der Fall sein werde. Auf dem Weg nach Dünkirchen haben wir das heillose Durcheinander gesehen. Es war lächerlich, wie die englischen und französischen Soldaten Barrikaden aus Bauernkarren gegen die deutschen Panzer auf der Straßen bauten, was natürlich kein Hindernis für ein Panzer war. Sie haben auch Brücken zum Sprengen hergerichtet, haben sie aber nicht gesprengt, sondern sind davongelaufen. Eine englische Einheit hatte eine Brücke besetzt und wir waren dahinter bei einem kleinen Fluß. Gegen Mittag sind wir dorthin gekommen und man hat uns in einen großen ^{Bahnhof} Bahnhof eingelagert. Wir wußten nicht, wie weit die Deutschen entfernt waren, sondern haben nur das Schießen gehört, das immer näher kam. Plötzlich haben wir das Rasseln von Panzern auf der Brücke gehört- die Engländer waren inzwischen davon gelaufen. Die Panzer sind über die Brücke gefahren und es war nur eine Frage der Zeit, bis sie zu uns gekommen wären. Sie Franzosen sahen sich schon als Kriegsgefangene an, sie schmissen die Waffen weg. Wir 8 Freunde sind dann Richtung Dünkirchen geflüchtet. Über Stock uns Stein, über Felder sind wir die ganze Nacht durchmarschiert. Endlich sind wir in Dünkirchen angekommen, wo schon Hunderttausende sich eingefunden hatten. Viele waren Zivilisten, die nördlich und südlich von den Deutschen abgeschnitten worden waren. Wir haben einen von uns, ein Grazer, der Französisch konnte, als Kundschafter hinausgeschickt. Er sollte sich erkundigen, ob Zivilisten auch evakuiert werden würden. Er ist zurückgekommen und hat uns erzählt, "Nein, erst werden die Engländer evakuiert, dann die Franzosen und von der Zivilbevölkerung überhaupt niemand". Das war ein schreckliches Chaos in Dünkirchen, weil die deutschen "Helden" ~~haben~~ ^{hatten} ununterbrochen die Stadt bombardiert. Wir sind dann von Dünkirchen weggekommen und wir sind entlang der Küste Richtung Ostende ./..

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut:./. gewandert, mit dem Glauben in irgendeinem Hafen ein Schiff zu finden, das nach England fuhr, oder "vielleicht ist der Kanal nicht so breit, vielleicht können wir hinüberschwimmen". (Gelächter). Wir waren ausgehungert, bevor wir abhauten, hatten die Franzosen nichts mehr gekocht, wir hatten nicht einmal ein Brot mitgebracht. Früher haben die Franzosen uns eine dunkle Uniform, einen Brotsack, eine Menageschale und eine Militärdecke ^{gegeben}. Das hat jeder von uns bekommen. In Flandern haben wir auf Stroh in Holzbaracken geschlafen. Wir sind durch verschiedene Ortschaften gegangen, immer Richtung Ärmelkanal. Wir haben auch junge mobilisierte Belgier getroffen und einer von uns, der französisch konnte, sagte ihnen, daß wir auch mobilisiert wären. Dort haben wir wieder ein Brotlaib bekommen, mit dem wir zwei Tage ausgekommen sind. In Ostende waren viele Flüchtlinge, meistens welche, die, wie wir, Dünkirchen verlassen hatten und in eine nördliche Richtung nach Ostende marschiert waren. Dort waren Zehntausende Flüchtlinge, auch viele Juden aus Deutschland und Österreich, die ursprünglich nach Holland geflüchtet waren, und als die Deutschen kamen, waren sie auch abgeschnitten. In einem riesigen Gerichtsgebäude war der Sammelpunkt. Wir 8 Mann sind natürlich durch unsere Uniform aufgefallen, und auch dadurch, daß wir Deutsch gesprochen haben. Wir haben den deutschen Juden gesagt, wer wir waren. Dann ist das belgische Militär mit einer Feldküche aufgefahren und sie haben ein Essen ausgegeben. Wir haben uns auch angestellt und bekamen etwas zu essen, aber während der Ausgabe sagte ein belgischer Offizier, "Parachutistes allemandes". Wir haben das gehört und wir wußten, daß nur wir damit gemeint ~~würden~~ ^{wären}. Die Lage ist ~~uns~~ dann ein bißchen gefährlich geworden, aber wir hatten kaum Angst, da wir immer noch unsere spanische Militärbücher und unsere Papiere aus den französischen Lagern bei uns hatten. Die Deutschen haben auch Ostende, das über keine Flugabwehrkanonen verfügte, bombardiert. Wir wollten nicht in diesem großen Gebäude schlafen, denn wenn es einen Volltreffer bekäme, würde es unter den Zivilisten, die keine Ahnung vom Krieg hatten, ein fürchterliches Chaos geben. Wir haben draußen im Hof geschlafen, aber unglücklicherweise zündet sich einer von uns eine Zigarette an, während deutsche Flugzeuge über uns flogen. Belgische Soldaten sind schnell gekommen und sie meinten, daß wir den Deutschen damit ein Signal geben wollten. Sie führten uns dann ab, auch die anderen, die woanders geschlafen haben. Sie haben uns durch die Stadt getrieben und brachten uns zum Polizeigefängnis. Ein Kommissär war dort, der Deutsch sprechen konnte und wir sind verhört worden. Wir konnten sowieso ein bißchen Französisch. Wir konnten uns mit ihnen verständigen, zeigten ihnen unsere Papiere. Wir sind im Laufe des nächsten Vormittages entlassen worden, weil wir die Eintragungen auf unseren Papieren (Verwundungen usw.) nachweisen konnten. Die Juden glaubten, daß wir erschossen werden würden, aber als wir wieder da waren, haben sie uns zu essen gegeben. Wir haben auch Wiener Juden getroffen, die

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

in Österreich

Gut: ./ vor dem Einmarsch der Deutschen geflüchtet waren. Mit denen haben wir über Wien gesprochen, sie wußten dann, wo wir in Wien gewohnt hatten und daß wir keine deutschen Fallschirmjäger waren. Sie waren sehr nett zu uns. Dann haben wir uns gesagt, "wir werden schlau sein. Wir bleiben nicht bei Tag hier, weil ^{dann} ~~wird~~ ^{Stadt} ~~die~~ ^{Wird} ~~bombardiert."~~ Tagsüber sind wir aus der Stadt gegangen, wir haben uns auf die Felder gelegt und haben gesehen, wie die deutschen "Helden" ihre Bomben auf die wehrlose Stadt abwarfen. Abends sollten wir zurückkehren zu unserer Stelle, aber nur die Verpflegung zu holen. Draußen haben wir die Sirenen gehört und wenn die Flugzeuge über uns waren, haben wir uns in den Straßengräbern versteckt, wie wir das oft in Spanien machen mußten. Wie es zu dämmern anfang, gingen wir zurück, aber ich soll mit einem anderen im voraus gehen und die andern in Zweiergruppen, damit wir nicht auffielen. Ich bin dann mit einem Floridsdorfer gegangen, der früher beim Schutzbund und später in der Sowjet-Union war. Bevor wir die Stadt erreicht hatten, kam uns eine belgische Militärpatrolle entgegen und unsere Pässe sollten wir herzeigen. Sie haben unsere spanischen Militärbücher nicht lesen können und sie haben uns mitgenommen. Unsere anderen Genossen waren verduftet, sie hatten einen anderen Weg dorthin gefunden, aber wir glaubten, daß wir zwei auch dort eintreffen werden. Es gab wieder einen Luftangriff und die Soldaten sind davon gelaufen. Wir haben uns bei einer Kirche niedergesetzt und haben gewartet, bis die belgischen Soldaten wieder zurückgekommen sind. Wir hätten schon abhauen können und sie hätten uns bestimmt nie wieder unter den zehntausenden Zivilisten gefunden. Wir sind in dasselbe Gefängnis gekommen aber wir hatten Pech, weil der Kommissar, der uns früher verhört hatte, nicht mehr dort war. Sein Nachfolger hat von unserer Geschichte nichts gewußt und er hat uns in den Keller einsperren lassen. Zu unserem Glück haben sie auch einen belgischen Marinesoldaten in die Nebenzelle gesteckt. In der Nacht war wieder ein Luftangriff und das Gefängnis ging in Flammen auf. Wir hörten dann wie sie den Marinesoldaten herasholten und nachdem wir mit Fäusten und Füßen auf die Tür getrommelt hatten, ließ man uns auch heraus. Sie haben uns angekettet und durch die Stadt geführt und wir haben gesehen, wie dieses Gefängnis lichterloh gebrannt hatte. Es war immer noch dunkel und wir kamen in ein bombardiertes Gefängnis hinein, wo wir eingesperrt wurden. Mein Freund aus Floridsdorf hat ^{S. na} gesagt, "hier werden wir verhungern oder verrecken, da sie ~~sind~~ ^{sind} jetzt alle weg, keiner weiß über uns". Im Laufe des Vormittags haben wir Panzerrasseln gehört und ich sagte zu meinem Freund, "Pass auf, Peperl, entweder ^{sind} ~~ist~~ das Engländer oder Belgier auf der Flucht, oder die Deutschen sind schon da." Nach ungefähr einer Stunde ist die belgische Polizei wieder zu uns gekommen und sie haben uns herausgelassen. Scheinbar ~~nd~~ haben wir es nicht 100% geglaubt, daß es die Deutschen waren, und wir sagten dem Belgier, "Nein, so wollen wir nicht frei gehen. Von Ihnen brauchen wir ein Dokument, das bestätigt, daß wir keine deutschen Fallschirm- ./.

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. springer sind." Sie haben gelacht und teilten uns mit, daß die Deutschen bereits in Ostende einmarschiert waren. Es waren wirklich deutsche Panzer, die wir gehört hatten. In diesem Gerichtssaal haben wir unsere Freunde wieder getroffen. Wir haben beraten, was wir tun sollten. Die meisten haben ihre Papiere zerrissen und weggeschmissen, aber ich habe meine behalten.

Deutsche Soldaten sind auf Motorrädern gekommen und wir sind ihnen sofort durch unsere Uniform aufgefallen, auch wenn wir für sie bestimmt keine deutschen Fallschirmspringer waren. (Lacht) Unter uns hatten wir folgendes schon ausgemacht: Wenn wir mit deutschen Behörden zusammenkommen, werden wir immer sagen:

Wir sind Österreicher, die 1937 nach Frankreich gefahren sind, um bei der Pariser Ausstellung zu arbeiten. Aber wenn sie uns gefragt hätten, wo wir gearbeitet hatten, hätten wir das nicht sagen können. (Lacht) Wir wollten auch sagen, daß wir am Kriegsbeginn in Frankreich interniert worden waren, wir konnten aber aus dem Internierungslager flüchten und jetzt sind wir da. Das war unsere Ausrede.

Man sagte uns, daß wir und die Zivilisten nach Neuport gehen mußten und uns dort bei der deutschen Kommandantur zu melden hatten. Das war vielleicht 20 Km. weg und wir machten uns auf den Weg dorthin. Inzwischen sind die Deutschen ununterbrochen an uns vorbeigefahren. Da habe ich zum ersten Mal den Haß von den Deutschen gegen die Juden gesehen. Die älteren Juden haben uns leid getan, weil sie nicht mehr imstande waren ihr Wagerl zu schieben und wir haben es für sie geschoben. Das hat uns wenig ausgemacht, denn wir waren immer noch in zäher Jugend, obwohl schon ausgehungert. Ein paar von uns waren sehr blond, waren als "richtige Arier" zu erkennen. Ein vorbeifahrendes Auto ist stehen geblieben und ein Unteroffizier sprang herunter. Er hat unsere Uniformen gesehen, erkannte uns als Deutsche und die älteren als Juden. Er fragte uns, "Was macht Ihr mit den Saujuden?" Ich hatte noch nicht gewußt, daß dieser Judenhaß so groß war, obwohl wir ahnten, daß er stark zugenommen hatte, besonders nach dem Mord in Paris an dem Legationsrat vom Rath, der von einem gewissen Grünspann umgebracht worden war. Wir haben ihm gesagt, "Helfen, den alten Leuten das Wagerl schieben." Dem deutschen Unteroffizier nach, hätten wir uns schämen sollen, weil wir Juden geholfen haben. Wir haben das dann aufgegeben, da ein deutsches Militärauto nach dem anderen vorbeigefahren ist. Aber kein Schuß ist gefallen, sie sind gefahren, als ob sie in Deutschland wären. Wir sind in Neuport angekommen und berieten uns noch einmal, weil wir die Anschläge vom deutschen Militär gelesen haben: jeder muß sich anmelden, wer Waffen besitzt wird erschossen. Bei denen hat es nur Erschießungen gegeben. Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß einer sich freiwillig melden sollte, um sich zu erkundigen, was mit uns allen los sein wird. Da es riesige Menschenschlangen vor der Kommandantur gab, haben wir unserem Freund gesagt, "Pass auf, stell Dich gar nicht an dort, sondern geh gleich zu dem Posten dorthin und sag ihm, daß Du den Auftrag bekommen hast, Dich zu melden." Er war so lange weg, daß wir ./..

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. wieder mit den Gedanken gespielt haben, abzuhaueu und unterzutauchen. Aber er ist sehr blaß zurückgekommen und hat uns erzählt," Der Offizier sagt, daß wir alle hinkommen müssen, aber er hat gleich gesagt, daß wir im Deutschen Reich nicht erwünscht seien." Wir sind hinaufgegangen, haben ihm unsere Namen gesagt, sowie auch diese Geschichte mit der Pariser Ausstellung usw. Er hat uns Papiere ausgestellt, damit wir mit militärischen Kraftfahrzeugen nach Aachen an der deutschen Grenze fahren konnten und dort sollten wir uns dann den deutschen Behörden stellen. Wir haben ein Militärfahrzeug angehalten und weil wir nicht direkt nach Aachen mitfahren wollten, sagten wir dem Fahrer, daß er uns kurz vor Brüssel aussteigen lassen sollte. Wir haben ihm auch gesagt, daß wir Brüssel ein bißchen anschauen wollten und da wir Papiere nach Aachen hatten, war es unsere eigene Sache, wie wir weiterkamen. Wir sind mit dem militärischen Transport abgefahren, aber die zwei Brüder Fritz sind in Neuport zurückgeblieben. Wir haben später erfahren, wie es ihnen ergangen ist. In der Nähe von Brüssel haben wir auf einem Bauernhof geschlafen und am nächsten Tag sind wir in die Stadt hineingepilgert, um zu sehen, was da los war. Die Stadt war besetzt, es hat dort von Deutschen gewimmelt- Soldaten, SA,SS usw. Wir waren sehr naiv und weil wir uns bis dorthin durchgeschlagen hatten, glaubten wir, daß wir vielleicht zur sowjetischen Botschaft gehen konnten und über das Gesandtschaftspersonal untertauchen können. Wenn wir wirklich hingekommen wären, hätten sie so etwas nie im Leben gemacht. In einem fremden Land konnten sie uns nicht helfen, aber es war ja unsere letzte Hoffnung. Aber ^{wie} erfahren wir, wo die sowjetische Gesandtschaft ist? Wir haben unsere letzten ~~Croschen~~ ^{Freunde} zusammengesteuert und ~~wir~~ beschlossen:" Wer am besten Französisch kann, geht in ein Café und schlägt im Telefonbuch nach, um die Adresse der sowjetischen Gesandtschaft zu erfahren. Wir werden uns einen Mokka kaufen, für mehr reicht unser Geld nicht" Um nicht aufzufallen, haben wir draußen gewartet und unser Freund ging ins Café hinein, aber er konnte die Adresse nicht finden. Er sollte dann die Belgier um Auskunft bitten, aber sie hatten natürlich die Hosen voll gehabt, wenn einer etwas über die sowjetische Gesandtschaft wissen wollte, während die ganze Stadt von deutschen Truppen besetzt war. Sie haben uns nichts gesagt, haben anscheinend nicht gewußt, wo es war. Wir entschließen uns einen Transport noch einmal aufzuhalten, nach Aachen zu fahren und dann zu sehen, was los sein wird. Es war ein hoffnungsloser Fall für uns. Ein Reichsbahnautobus voll mit gutangezogenen Zivilisten ist angekommen. Wir sahen ziemlich heruntergekommen aus, wir haben uns tagelang nicht mehr rasiert. Wir haben den Bus aufgehalten und er ist tatsächlich stehengeblieben. Wir haben unsere Papiere hergezeigt und sind eingestiegen. Den Passagieren erzählten wir die gleiche Geschichte (Internierung, Pariser Ausstellung usw.) und sie wollten uns weismachen, wie gut es den Arbeitern im Reich ging. Aber wenn wir gehört hatten, daß sie keine Reichsbahnbeamten, sondern Gestapoleute waren, sind wir blaß geworden. Weil sie nicht gewußt hatten, wer wir wirklich waren, waren sie

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Gut: ./.. damals wirklich nett zu uns, sie haben uns von ihren Vorräten etwas zu essen gegeben. In Maastricht, die letzte Station vor der deutschen Grenze, haben sie ihre Vorräte ergänzt, sie haben eingekauft, alles was sie bekommen konnten, riesige Pakete Butter usw. Sie haben uns gesagt, daß wir weiter mit ihnen mitfahren durften, bis Köln, wo sie uns Fahrkarten besorgen werden, damit wir nach Wien nach Hause fahren konnten. In Maastricht, das wir ein bißchen anschauten, haben unsere Genossen den Rest ihrer Papiere und Militärbücher zerrissen und weggeschmissen. Ich habe gesagt, "Wenn wir denen irgendwann in die Hände fallen, werden wir nicht beweisen können, was mit uns los war. Ich behalte mein spanisches Militärbuch auf jeden Fall." Obwohl meine Genossen sehr wenig an Papieren hatten, haben sie alle, außer mir, alles zerrissen und weggeschmissen. In Aachen, an der Grenze, sind alle Gestapobeamte ausgestiegen und haben ihre Gestapoausweise hergezeigt. Wir haben unsere übliche Geschichte erzählt, aber wir mußten in ein Wärterhäuschen gehen, wo wir ausführlich ausgefragt wurden. Nach einer Viertelstunde hat der Beamte alles gewußt, denn er sagte uns, "Ihr seid schon in Frankreich interniert worden, aber nicht weil Ihr dort gearbeitet habt, sondern weil Ihr in Spanien gekämpft habt! Sie haben dort Fahndungsbücher gehabt, worin alle Spanienkämpfer angegeben ~~wurden~~^{waren}. Sie haben sofort gewußt, daß wir in Spanien gewesen waren. Sie haben uns nicht geschlagen, sondern haben uns gesagt, "Ihr werdet jetzt ins Gefängnis in Aachen eingeliefert, er wird eine Untersuchung geben und dann kommt Ihr in ein Umschulungslager, dann kommt Ihr heim und dann kriegt Ihr eine Uniform". Draußen haben die Gestapoleute mehr als eine halbe Stunde im Bus gewartet, bis ihnen mitgeteilt worden ist, wer wir wirklich waren und dann sind sie sehr schnell abgerauscht. Wir waren ein paar Tage im Gefängnis in Aachen. Durch Pfiffe sind wir herunkommandiert worden, aufmachen, aufstehen, spazieren im Hof usw. Wir haben die zwei Brüder Fritz beneidet, weil sie nicht da waren, aber nach 5,6 Tagen, wer geht auch mit im Kreis herum- die Fritz Buben. Folgendes hat sich herausgestellt: Die deutschen Soldaten in Belgien haben alle Fahrräder beschlagnahmt, haben sie dann weggeschmissen und die zwei Fritz haben ein Fahrrad geschenkt gekriegt. Sie wollten nach Hause radeln, kamen nur bis nach Aachen, wo sich dasselbe, wie mit uns, abgespielt hat. Als sie mit der selben Uniform, die wir hatten, in Aachen aufgetaucht sind, wußte die Polizei sofort, daß sie auch Spanienkämpfer waren.
(Band endet)

Handschriftliche Notizen über die weitere Biographie des Befragten:

In Aachen verhört, über Köln, Aschaffenburg, Frankfurt/M., München und Salzburg nach Wien. Einlieferung ins Landesgericht aber kein Prozeß. Als die ersten von den österreichischen Spanienkämpfer am 8.2.41 mit einem Sammeltransport in Dachau angekommen. Mit zwei Genossen zur Strafkompagnie beordert. Dort wurde am härtesten gearbeitet, man durfte keine Post empfangen, eine Arbeitswoche von 7 Tagen, sehr wenig Verpflegung, so wenig, daß ich in kurzer Zeit 18 Kilo

./..

Interview mit Stefan Gut, 13.4.81.

Handschriftliche Notizen(Fortsetzung)

Körpergewicht verlor. Die Mehrheit in der Strafkompagnie in Dachau bildeten die Juden, die nachher ausnahmslos liquidiert wurden. Genossen der KPD, die seit 1933 im Lager waren, auch der KPÖ, die nach dem Einmarsch 1938 eingeliefert wurden, haben viele Vertrauensposten gehabt, haben uns viel geholfen, z.B. uns mehr Rationen zukommen lassen. Nachher waren wir Spanienkämpfer in dem normalen Lager, wo ich bei der Barackenräumung arbeitete: ich stellte neuen Häftlingen Kleidung, Werkzeugen usw. aus.

Stefan Gut: Februar 1934.

Ein trüber feuchter Wintertag. Vormittag war der elektrische Strom abgeschaltet worden. Die Straßenbahnen standen, wo sie gerade waren, das Personal ging weg. Schutzbündler und Arbeiter sammelten sich und begannen sich zu bewaffnen. Gegen Mittag wurde ein Polizist von einem Schutzbündler beim Strindberghof erschossen, als er diesen verhaften wollte. Wir sammelten uns am Geiselberg und holten Gewehre und Munition aus einem Schrebergarten, der in der Leberstraße - Geiselberg war. Unter der Aspangbahnbrücke wurden Barrikaden errichtet und auf der Brücke ein Maschinengewehr in Stellung gebracht. Die Polizei, welche in unmittelbarer Nähe ein Wachzimmer hatte, besorgte sich aus dem Haus Zivilkleider und flüchtete. Die Bahnlinie wurde bis zur Barackensiedlung Hasenleiten besetzt. Am Werkstättenweg entlang der Ostbahn war der Sammelplatz. Wir waren dort einige hundert Mann. Die keine Waffen hatten, marschierten Richtung Zentral-Friedhof zu einem Gärtner SP-Bezirksrat Weiß, wo unter den Glashäusern auch Waffen versteckt waren. Wir hatten den südlichen Teil des Bezirkes mit einigen Betrieben, Eisenbahnwerkstätte, Kerzenfabrik Apollo, Kalkwerk und einige andere besetzt. Da von unserer Seite kein Angriff auf die anderen Bezirksteile erfolgte, begann die Polizei mit einem Angriff um die Bahnlinie. Der Angriff brach jedoch zusammen und ein höherer Polizeioffizier ^{wurde} getötet, andere verwundet. Wir hatten eine zweite Barrikade am Anfang des Werkstättenweges erbaut und besetzt, damit man uns nicht in den Rücken fallen konnte. In den späten Nachmittagsstunden, bekannte Frauen hatten uns Tee und Brot gebracht, standen wir noch immer und warteten. Wir wußten, daß in unserem Nachbarbezirk der Quellenhof, ein großer Gemeindebau von einigen hundert Schutzbündlern mit Baon.Kommandant Spaner ⁵ besetzt war, aber auch dieser wartete auf Befehle von der höheren Schutzbundführung, die aber anscheinend nie kamen, anstatt anzugreifen. Ich und einige meiner Freunde wurden zum Kalkofen an der Bezirksgrenze Simmering und Favoriten beordert und hätten um Mitternacht abgelöst werden.

Da keine Ablöse kam ging ein Genosse zu unserem Sammelplatz am Werkstättenweg zurück um nachzusehen, was los sei. Er kam mit der Meldung zurück, daß niemand mehr zu sehen sei und wir hier allein seien. Da sich die Eisenbahner dem Generalstreik nicht angeschlossen hatten, mußten wir zusehen wie Zuege auf der Ostbahnstrecke heranfahren mit Militär und Heimwehr beladen. Wir verließen das Kalkwerk, versteckten unsere Gewehre bei der Aspangbahn und gingen nach Hause. Auch auf der Brücke war niemand mehr

Einige Handelt

*Kommandant
Mitternachts
Kriegs
Kriegs*

zu sehen. Am nächsten Tag bekam der Angriff der Polizei auf die Reste der Schutzbündler, die in der Schrebergartenkolonie entlang Grillgasse - Krankenkassenhäuser waren. Die Heinwehrrer stürmten die Grillgasse herauf mußten diesen mit einigen Toten bezahlen, welche in der Hauseinfahrt Ecke Grillgasse - Lorygasse gelegt wurden. Eine Artillerieeinheit des Bundesheeres welche in der Nähe Schule Enkplatz Aufstellung genommen hatte, begann die Krankenkassenhäuser zu beschießen, während ein Panzerzug von der Ostbahn kommend das Feuer eröffnete.

Der aussichtslose Kampf wurde daher Dienstag abend aufgegeben. Viele Schutzbündler flüchteten über Felder und Wälder Richtung CS, viele wurden gefangen.

Ich mit einigen Freunden und Genossen ^{wurden} am 13. März verhaftet und ins Landesgericht gebracht.

L. J. J.

Schneider, Betriebsrat von E-Werk, später Major

Stefan Gut: Antwort auf die Fragenstellung, "Schutzbund und Gewalt"

46. Welche Rolle spielte der Schutzbund ?

Gut: Der Schutzbund war eine Wehrorganisation der SP und wurde zum Schutz von Versammlungen der SP eingesetzt.

47. Von welcher Seite kam die größte Gefahr für die Demokratie ?

Gut: Die größte Gefahr für die österreichische Demokratie kam durch den aufkeimenden Faschismus, der darauf ausging, alle demokratischen Errungenschaften rückgängig zu machen

48. Welche Haltung hatten die Schutzbündler zur Polizei ?

Gut: Die Haltung zur Polizei war großteils negativ, wie ja das Beispiel des 15. Juli 1927 zeigte, wo die Polizei 100 Arbeiter erschoss. Die Polizei hatte den Spitznamen "Mistelbacher", weil sie hauptsächlich aus den ländlichen Gegenden kam und daher schon der Gegensatz Bauern gegen Arbeiter war.

51. Wie haben Sie sich eine militärische Aktion seitens des Schutzbundes vorgestellt?

Gut: Ich hatte mir vorgestellt, daß nach einem Generalstreik alle öffentlichen Gebäude, Rundfunk usw. besetzt worden wären.

53. Wann, Ihrer Meinung nach, hätte der Schutzbund losschlagen sollen ?

Gut: ~~1918~~, nach Ende des Krieges hatte sich das Bürgertum versteckt und kam dann durch das Zurückweichen der SP vor einer sozialistischen Republik bald wieder an die Macht. Es wäre auch im Juli 1927 noch Zeit gewesen und auch noch später, wenn die Führung der SP den Kampf ernsthaft gewollt hätte, so war der Schutzbund nur ein Schreckmittel.

57. Wolltet Ihr im Schutzbund nur die bürgerliche Demokratie verteidigen, oder wollten einige Genossen durch militärische Aktion eine sozialistische Macht erringen ?

Gut: Die SP wollte nur die bürgerliche Demokratie verteidigen und der Schutzbund mithin auch. Es gab natürlich auch revolutionäre Jungen, die für den Kampf um eine sozialistische Republik waren, aber sie hatten nur unbedeutende Funktionen.

60. Gab es kritische Stimmen innerhalb des Schutzbundes vor und nach März 1933 ?

Gut: Die kritischen Stimmen häuften sich immer mehr durch das ständige Nachgeben der SP-Führung.

63. Wo waren Eure Waffen versteckt ?

Gut: Unsere Waffen waren in der Gartensiedlung Leberstr.-Geiselberg versteckt.

68. Was für Waffenarten standen Euch zur Verfügung ?

Gut: Es gab hauptsächlich ~~Gew~~ehre und Maschinengewehre aus dem Weltkrieg.

Stefan Gut: "Schutzbund und Gewalt".

69. Habt Ihr Sprengkörper gehabt, bzw, hergestellt ?

Gut: An Sprengkörpern gab es die sogenannten "Schmiervasen", zugelötete Dosen und Röhre, welche mit einem Sprengmittel versehen waren.

73. Was habt Ihr damals gemacht, als Ihr von Euren Gegnern angegriffen wurdet ?

Gut: Nach dem Angriff wurde der Kampf eröffnet, aber der Schutzbund hat sich vorher passiv verhalten und auf Befehle gewartet.

74. Aus welchen sozialen Klassen kamen die Heimwehrlere ?

Gut: Die Heimwehren waren hauptsächlich in den ländlichen Gegenden aufgezogen worden, sie hatten den verächtlichen Namen von "5 Schilling Manderln" erhalten, weil sie für ihre Aufmärsche pro Tag soviel erhielten. Aus der städtischen Bevölkerung, unter den Arbeitern, hatten sie fast keinen Anhang. Diese Leute waren der Verachtung ihrer Wohngebiete ausgesetzt gewesen.

77. Waren Kommunisten beim Schutzbund, offiziell oder getarnt ?

Gut: Wir waren einige junge Kommunisten. Viele unserer Freunde waren beim Schutzbund, und daher war es natürlich, daß wir im Februar bewaffnet wurden, da es damals noch nicht den ausgesprochen Haß der SP-Führung gegen die Kommunisten gab.

79. Was hielten Sie von der Politik der KPÖ damals?

Gut: Die Politik der KPÖ war auch damals richtig, da sie immer wieder mahnte, nicht zurückzuweichen. Je mehr die SP-Führung nachgab, desto stärker wurden die Faschisten.

80. Was war Ihre Stellung zur Sowjet-Union damals ?

Gut: Die Sowjet-Union war unser Ideal, wir haben sie glühend verteidigt, weil wir wußten, daß in diesem Land zum ersten Mal in der Geschichte die Arbeiter die Macht hatten.

91. Übtet Sie Kritik- damals oder später- an der Strategie der SDAP, bzw. der Schutzbundführung ?

Gut: Die Kritik gegen die SP-Führung war wegen ihres schmachvollen Verrates sehr groß. Die Genossen, die gekämpft hatten, waren besonders verbittert, weil sich die Führer größtenteils in Schutzhaft begeben hatten, um sich die Hände in Unschuld zu waschen.

93. Haben Sie Kontakt zu linken Kreisen in der SDAP gehabt ?

Gut: Wir hatten in meinem Bezirk(11.) viele Besprechungen mit revolutionären Sozialisten und machten auch gemeinsame Aktionen mit ihnen.

Stefan Gut: "Schutzbund und Gewalt".

94. Kannten Sie Schutzbündler, die vor oder nach 1934 zu der KPÖ übergetreten sind? Waren es viele in Ihrem Bezirk und welche Gründe gaben sie an ?

Gut: Es gab sehr viele, die nach 1934 zur KP kamen, aus der Enttäuschung über ihre Führung und in dem Glauben an die Richtigkeit der KP-Argumente.

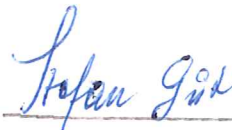
97. Kannten Sie Schutzbündler oder SP-Mitglieder, die vor oder nach 1934 zu den Nazis übergegangen sind ?

Gut: Zu den Nazis sind damals wenige gegangen, dies taten dann hauptsächlich die SP-Mitglieder nach 1938.

101. Waren Sie zwischen 1934 und 1939 politisch tätig?

Gut: Nach meiner Haftentlassung stand ich unter Polizeiaufsicht und mußte mich zweimal wöchentlich auf dem Polizeikommissariat melden. Ich war 1935 in Simmering Unterbezirksleiter und Orgleiter bei der KPÖ und organisierte mit dem illegalen Schutzbund. Anfang 1937 ging ich nach Spanien und kämpfte in der 11. Internationalen Brigade. Ich war auch Mitglied der spanischen KP. Am 8. Februar 1939 überquerte ich die französische Grenze. Vom Februar 1939 bis Mai 1940 war ich interniert in Frankreich und als die Deutschen angriffen, war ich bei einer Arbeitskompanie in Flandern, von der ich flüchtete. Verhaftung, Übergabe an die Gestapo. Einlieferung in das KZ Dachau.
Nach 1945 wieder aktiv in verschiedenen Funktionen in der KPÖ. 20 Jahre Bezirkskassierer. Jetzt mit 70 Jahren noch Mitglied und Aktivist bei Kundgebungen gegen Faschismus.

Ich bestätige, daß der obige Bereich eine wahre Wiedergabe des Interviews ist



Unterschrift



Datum.